

Ware nach der andern wird in ihrer Herstellung, ihrer Quantität und ihrer Qualität abhängig von den Bestimmungen der Inhaber dieser Monopole; immer mehr wird durch Konzentrierung der industriellen Macht in wenigen Händen die freie Konkurrenz aufgehoben.

Unter jenen wenigen Trusts, die eine absolute Kontrolle ihres Industriezweiges errungen haben, ragen die Standard Oil Company und der Zuckertrust hervor. Die erstere kann sich rühmen, nicht nur die amerikanische Petroleumproduktion absolut zu kontrollieren, sondern auch den Preis für ihre Waren auf dem Weltmarkt zu bestimmen. Wie die verschiedenen gegen den Zuckertrust gerichteten Untersuchungen in der letzten Zeit erwiesen haben, werden achtzig Prozent der amerikanischen Zuckerverproduktion kontrolliert durch diese Kombination.

In einer ähnlichen Weise, wie diese beiden größten Monopole ihre resp. Industriezweige beherrschen, soll jetzt eine weitere Industrie unter die Kontrolle einer einzigen Gesellschaft gebracht werden. Wie beim Petroleum, so handelt es sich auch in diesem Falle um eine Ware, für deren Bezug der Weltmarkt in der Hauptsache auf die Vereinigten Staaten angewiesen ist. Der Handel in Rohbaumwolle, diese ist gemeint, soll in den Händen einer einzigen Gesellschaft konzentriert werden, und daß der zu machende Versuch erst zu nehmen ist, dafür bürgen sowohl die Personen, wie auch die Kapitalien, die hinter diesem neuen Unternehmen stehen.

Im März vorigen Jahres wurde in Newyork eine Gesellschaft mit einem Kapital von sechs Millionen Dollars inkorporiert, die sich die „American Cotton Company“ nennt. Der Zweck der Gesellschaft soll die Vermittlung der Rohbaumwollente zwischen den Pflanzern und dem Verputtern sein. Der Präsident der Gesellschaft ist John E. Seales von der „American Sugar Refining Co.“, der Gesellschaft, die besser als amerikanischer Zuckertrust bekannt ist. Von weiteren Mitgliedern der neuen Korporation zu nennen Stuyvesant Fish, der Präsident der Illinois Zentral Eisenbahngesellschaft; D. R. Francis, der frühere Staatssekretär; Senator Jones von Arkansas, sowie verschiedene Großkaufleute der Baumwollenbranche und diverse Eisenbahninteressenten.

Der neue Trust erstrebt die ausschließliche Kontrolle über die Beförderung der Rohbaumwolle von den Plantagen, wo dieselbe wächst, zu den Fabriken, in denen sie verarbeitet wird. Die Verpackung der Rohbaumwolle geschieht heute noch in nahezu derselben rohen Weise, wie sie geschah als zum ersten Male amerikanische Baumwolle nach Europa ausgeführt wurde. Hier setzt der Trust ein. Er hat das Patent einer Maschine erworben, durch die die Verpackung der Baumwolle vollständig umgewandelt wird. Die großen bisher gebräuchlichen dreieckigen Ballen werden zylinderförmig und auf die Hälfte des bisherigen Volumens reduziert. Die Verpackung der Ballen wird um das sechsfache erleichtert und verbilligt, und glebt eine Garantie gegen die bisher bei Baumwolle so große Feuergefahr, wodurch die Versicherungsprämien auf die Hälfte und weniger reduziert werden. Des geringeren Raumes halber, den die neuen Ballen einnehmen, werden die Lagergebühren um 40 Prozent verringert werden; aus demselben Grunde werden die Frachttarife für Bahnen und Schiffsladungsbeförderung reduziert. Die Gesamtsumme, die durch diese Umwälzung der Verpackung und Beschädigung der Rohbaumwolle in den Vereinigten Staaten erspart werden wird, beträgt nicht weniger als dreißig Millionen Dollars jährlich.

Diese ungeheure Ersparnis ermöglicht es natürlich dem Trust, durch billige Lieferung an die Spinner alle Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. In der That konzentriert diese eine neue Verpackungsmaschine den gesamten Handel in Rohbaumwolle in den Händen des Trusts. Die American Cotton Co. verkauft ihre Verpackungsmaschinen nicht, sondern läßt sie selbst betreiben. Sie kauft die Gesamtwollenernte auf und übernimmt die Reinigung der Rohbaumwolle von dem Samen, wodurch ihr auch das Monopol der Baumwollmaschinenfabrikation zukommt. Die Größe ihres Betriebes gestattet ihr auch eine bessere Sortierung des Produktes als bisher, was für die

Spinner von Wichtigkeit ist, da von der Gleichartigkeit des Rohstoffes wesentlich die Güte des Produktes abhängt. Kurz, alle Momente fallen hier zusammen, um diesen neuen Trust für den Baumwollenhandel dieselbe Bedeutung zu geben, die die „Standard Oil Company“ für die Petroleumindustrie genommen hat.

Es liegt klar, daß die Konzentrierung dieses ganzen Handels in den Händen einer einzigen Gesellschaft sowohl die Annehmer der Rohbaumwolle, als besonders auch die Plantagenbesitzer in große Abhängigkeit von derselben bringen muß. Die Trust-Organe suchen die Sache jetzt so hinzustellen, als ob die 30 Mill. Doll., die durch das neue Verfahren erspart werden, gleichmäßig den Spinners, den Pflanzern und dem Baumwollentrust zu gute kämen. Das ist natürlich nicht der Fall und besonders die Pflanzler werden die Hand des Monopols schwer zu fühlen bekommen, ohne daß sie wesentliches dagegen thun können. Die vorläufige Konzentration wird sicherlich weitere Konzentrationen nach sich ziehen; soll vorläufig im wesentlichen bloß der Handel in Baumwolle zentralisiert werden, so ist nicht ausgeschlossen, und sogar wahrscheinlich, daß auch die Produktion und Bearbeitung der Baumwolle ins Bereich der Thätigkeit des neuen Trusts gezogen wird. Ein neues Weltmonopol ist im Entstehen begriffen.

Diese Revolutionierung der Verpackung der Baumwolle trifft nebenbei noch eine ganze Zahl von Gewerben, und greift auf's tiefste ein in eine ganze Reihe von Industrien. Von den Arbeitern, die bisher beim Verpacken und Reinigen der Rohbaumwolle beschäftigt waren, werden Tausende außer Brot gesetzt. Ja, Industrien, die selbst schon trustifiziert sind, werden, wie der Zuckertrust und der Bindfadentrust, die bisher das Rohmaterial zum Verpacken der Baumwolle lieferten, in ihrer Existenz bedroht.

Das alles ist die Wirkung einer einzigen Maschine, und diese Wirkung wird keinerlei Gesetz, wird keinerlei politische Maßregel aufheben. Der Präsident des neuen Trusts, Seales, der gefragt wurde, welche Wirkung das Vorgehen der Gehegegebungen gegen die Monopole auf die Entwicklung des Trusts haben würde, antwortete: „Alle Versuche, dieser Bewegung Einhalt zu thun, dienen nur zu ihrer Beschleunigung. Man mag ebensovot verjucken, die steigende Flut durch Annahme von Resolutionen aufzuhalten.“

Der Mann hat Recht. Alle kleinbürgerlichen Bestrebungen, der Trustbewegung Herr zu werden, werden zu nichts führen. Diese Bewegung wurzelt in wirtschaftlichen Grundfragen und ist nur durch Aenderung dieser Grundlogos zu treffen. Die kapitalistische Gesellschaft müßte sich selbst aufheben, wollte sie der treibenden Kräfte Herr werden, die jene Trustverbindungen schaffen und die sie stärken werden, bis der ganze Kapitalismus in den Sozialismus „hineingewachsen“ ist; bis die sozialistische Gesellschaft die kapitalistische Ordnung der Dinge ablist; bis die Inhaber der Trusts, der Kartelle und ähnlicher wirtschaftlicher Monopole enteignet und die von ihnen konzentrierten Industrien in die Hände der Gesamtheit überführt werden. („Newyorker Volkszeitung.“)

Zur eigenen Page.

Die Vorgänge in unserer Organisation zwingen uns zu einer kritischen Betrachtung. Da dieselbe eine demokratische Institution ist, so ist es auch jedem, ob Lithograph oder Drucker u. s. w., gestattet, seine Meinung zu äußern. Betrachten wir einmal objektiv jene angeführten Gründe, welche die Veranlassung zur Sonderorganisation sein sollen, so muß man sagen: eine tiefergehende Bedeutung haben dieselben nicht; alltägliche Uebel der Gewerkschaftsbewegung. Aber aus diesen Gründen die Notwendigkeit einer Organisation der Lithographen herzuleiten, das ist eine Leistung, eine That, die verdient prämiert zu werden, wenn sie nicht so riesig einfach wäre. Unwillkürlich muß man sich fragen: Sind das denkende Arbeiter? Haben dieselben das Wesen des Klassenkampfes erfaßt? — Nein! Es sind sozialpolitische Schwächlinge.

Jene gewalttätige Herbeizerrung der unglücklichen Berliner Lohnkämpfer und endlich nach sechsjährigem frucht-

bringendem Zusammenwirken im gemeinamen Verband die Entdeckung: Die Interessen der Lithographen würden nicht genügend gewahrt. Tableau! — Mit geradezu kampfhafter Energie wird der bedauerliche Ausgang der Berliner Bewegung ausgenützt, wogegen die Erfolge der anderen Rohstoffleistungen abstrichlich totgeschwiegen werden. Und gerade diese Erfolge widerlegen am treffendsten die Behauptung von jener Seite. Wir erklären nochmals, nur durch Einmütigkeit der sämtlichen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen wurde die Bezahlung der Feiertage, die Zurückweisung der Accordarbeit bei Lithographen durch die Wohnbewegung vom vorigen Herbst im vollen Umfange für sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen errungen. Besondere wäre dieses niemals möglich gewesen, es hätte die Zusammenhörigkeit gefehlt. Und diese Erfolge sind bei uns erzielt worden trotz der geschwändlichen unzureichenden Organisationsform, trotz der „Politisch-Erklärung“ der Rohstoffe. Die bisher vorgebrachten Gründe sind nur Schein, die wahre Ursache für die Sonderbestrebung ist der proletarische Charakter unserer Organisation. Einige Herren können es nicht überwinden, ihre werthe Person neben Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen zu placieren und womöglich einen Vortrag über die Pflichten der besser situierten Arbeiter gegen die moderne Arbeiterbewegung mit anzuhören. Geht es offen, das ist die wahre Ursache! —

Wenn bisher oftmals betont wurde, es soll ja nur eine „Parallelorganisation“ sein, die Fühlung dürfte nicht verloren gehen, so kann man diese Operationspolitik wahrhaftig nicht dumm nennen. Aber wohl schwerlich wird es dem „Bund der Lithographen“ gelingen, unser Vertrauen zu erringen; denn der „Bund“ trägt den Stempel der Fahnenlosigkeit an der Stirne. Wenn die Sonderbestrebungsmänner mit ihren Wünschen auf der nächsten jährigen Generalversammlung erschienen wären, so ließen sich die Wünsche auf zweckentsprechende Weise regeln, so aber ist das Vertrauen verloren. Ja man kommt schließlich zu der Auffassung, ob nicht am Ende egoistische Naturen das Bedürfnis säßen, eine Rolle zu spielen. Dieses wäre im höchsten Grade bedauerlich. Es ist kaum glaublich, daß man aus ethischer Ueberzeugung, den Branchenkollegen in ihrer traurigen Lage zu helfen, sich entschließen konnte, einen neuen (den dritten) Verein mit fast gleicher Tendenz zu gründen. Ferner wurde einer solchen Volemik ausgedrückt, sodas man annehmen kann, daß sich die Gründer überhaupt über die Taktik der Sonderorganisation noch im Unklaren befanden. Wo geht es der „Bund der Arbeiterinnen“ zu segeln, im Fahrwasser der modernen Arbeiterbewegung, im Hirsch-Duncker'schen Fahrwasser oder vielleicht im national-sozialen Naumann'scher Richtung? Alle diese Punkte sind nicht öffentlich klar gelegt. Die Kollegen stehen den Sonderbestrebungsmännern mißtraulich gegenüber, und wir halten es für eine unablässige Pflicht die Kollegen zu warnen.

Wir erklären in kurzen Worten: Eine Sonderorganisation für Lithographen ist vollständig unnütz, weil die Satzungen des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen den einzelnen Branchen vollen Spielraum lassen, und verwehrt, weil das Klassenbewußtsein nur verimpft werden kann. Wir halten die Sonderbestrebung für nichts anderes als eine Kindertracht in unserer Gewerkschaft, wie solche jed. Arbeiterbewegung durchmachen muß.

Wertwüdig ist es immerhin, daß die deutschen Lithographen zu einer Zeit des industriellen Aufschwungs ohnmächtig am Boden liegen und die Periode der Prosperität verdröbeln mit „Gründungen“, welche bei wirtschaftlichem Niedergang wieder purulös verschwinden werden. Wenn sich doch endlich einmal die Kollegen aufraffen könnten zu einer stolzen That und mit offenem Verstand sich eine Organisation schaffen würden, welche allen berechtigten Wünschen der Kollegen entspricht und das ist eine Verschmelzung des Senefelder Bundes mit dem Verein der graphischen Arbeiter u. s. w.

Hannover.

S.

Dürer und Holbein als Porträtkünstler.

[Nachdruck verboten.]

Wer die Entwicklung der deutschen Kunst von ihrem frühesten Anfängen bis auf die Gegenwart verfolgt, der findet sicher keine interessantere Epoche, als die vom Jahre 1500 bis ungefähr 1550.

Die Zeit, in der Deutschland den größten seiner kulturhistorischen Kämpfe ausfocht, läutete das finstere Mittelalter zu Grabe und ließ neue Gedanken und Ideen sich ausbreiten. Die gewaltige geistige Strömung jener Jahre spiegelte sich auch in der Kunst und — wie immer in stürmlich bewegten Zeiten — ganz besonders in der Malerei ab.

Das Mittelalter fand seinen Ausdruck und seine hervorsteckendste Charakteristik in der Frömmigkeit, den Glaubensfanatismus der Massen, und die Kunst, Malerei als Skulptur, waren nichts weiter als eine unpersonliche Hilfe beim Bau der großen Kirchen und Klöster.

Als aber die Reformation, Humanismus und Renaissance, durch die wirtschaftlichen, religiösen und politischen Kämpfe gezeitigt, sich ausbreiteten, mußte auch die Kunst neue Bahnen einschlagen. Das Verlangen nach Vertiefung, nach wissenschaftlicher Begründung, vor allem aber nach persönlicher Kunst machte sich als Reaktion gegen die kirchliche Kunst

geltend. Und wenn auch der religiöse Stoff vorläufig noch dominierte, so kam doch das Portrait immer mehr auf. Die Porträtmalerei konnte eben nur dann eine blühende Kunst sein, wenn der Gedanke individualisiert war und die Renaissancezeit hat diese Art von Kunst mit besonderer Vorliebe gepflegt, weil sie eine Vorliebe für die menschliche Persönlichkeit hatte. Die Individualität eines jeden wurde geboren und die oberen Stände, Geistlichkeit, Adel und Bourgeoisie besaßen Eigenliebe im höchsten Maße.

Mit großem Talent reproduzierten die damaligen Künstler die Züge der Physiognomien auf der Leinwand, dem Holz oder der Mauer und verließen der Kunst jener Zeit einen ganz besonderen Glanz. Die Portraits, welche wir aus den letzten Jahren des fünfzehnten und dem ersten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts erhalten haben, besitzen eine so aufrichtige Lebhaftigkeit im Ausdruck, wie man sie auf den Gemälden aller späteren Epochen vergeblich sucht.

Die beiden genialsten Porträtmaler jener Zeit, ja gewissermaßen die Begründer der deutschen Kunst, sind Albrecht Dürer und Hans Holbein der Jüngere. Niemals wurden diese beiden so gut verstanden, als in unseren Tagen, wo die Künstler und Kunstfreunde Frankreichs und Deutschlands sich um die

Ehre streiten, sie zu bewundern. Ihre Werke erzielen Preise, die geradezu sabelhaft sind und im größten Gegensatz stehen zu den Vettelgrochen, welche die beiden Künstler bei ihren Lebzeiten dafür erhielten. Heute wird der höhere oder niedere Wert eines Museums nicht zum mindesten nach der mehr oder weniger großen Anzahl von Dürer- oder Holbein'schen Bildern abgeschätzt. —

Wollten wir die gesamten Werke der beiden großen deutschen Maler gleichzeitig in historischer, psychologischer und künstlerischer Richtung und Zusammenstellung besprechen, so dürfte dabei die Stellung beider Künstler zwischen dem Geiste der Renaissance und dem Geiste der Reformation, deren Schüler sie gleichmäßig waren, nicht vergessen werden. Das wäre gewiß ein sehr schöner Versuch, zu dem aber — ganz abgesehen von dem dafür zu beschränkten Raum dieses Blattes — jahrelange eingehende Studien erforderlich wären. Diese Aufgabe bleibe also Berufeneren; wir beschränken uns in diesem Aufsatz auf die Bildnismalerei der beiden Künstler, um hier die spezielle Macht ihres Pinsels einer kurzen Erörterung zu unterziehen.

Die Vergangenheit und die Gegenwart ihrer Nation sowie der europäische Strom der Renaissance

Generalversammlungen und Kongresse.

Die fünfte Generalversammlung des Zentralvereins der deutschen Böttcher fand in Magdeburg vom 7. bis 9. Juni statt. Es waren 36 Delegirte anwesend, sowie ein Delegirter der Zahlstellen Braunschweig, dem beratende Stimme eingeräumt wurde. Außerdem waren zwei Vertreter des Hauptvorstandes, je ein Vertreter des Ausschusses, der Presse und der Generalkommission anwesend. Nach dem Geschäftsbericht des Vorstandes zählte der Zentralverein Anfangs 1894 zusammen 3006 Mitglieder in 58 Zahlstellen; sechs Zahlstellen lösten sich auf, zwölf wurden neu gegründet. Am Schluss des Jahres 1894 wurden in 64 Zahlstellen 4202 Mitglieder gezählt. Im Jahre 1895 lösten sich sieben Zahlstellen auf, zwölf wurden neu gegründet, so daß am Jahresabschluss in 69 Zahlstellen 4644 Mitglieder gezählt wurden. Im Jahre 1896 lösten sich zwei Zahlstellen auf, zwölf kamen neu hinzu, am Jahresabschluss wurden in 79 Zahlstellen 4445 Mitglieder gezählt.

Daß die Zunahme der Mitglieder nicht der Zunahme der Zahlstellen entspricht, wird auf den in München verloren gegangenen Streik hauptsächlich zurückgeführt.

Die Jahresabrechnungen wurden beanstandet; dieselben sollen nochmals neu aufgestellt werden. Es handelt sich lediglich um Mängel in der Aufstellung, wie wir ausdrücklich bemerken wollen. Wir können daher auch keine Auszüge bringen.

Für Streiks wurden im Jahre 1894 Mk. 14140,10 ausgegeben, 1895 Mk. 3491,30 und 1896 Mk. 12618,50.

Das Fachblatt der Böttcher hatte 1894 eine Auflage von 3946 Exemplaren, die bis Anfang 1897 auf 5500 Exemplare gestiegen ist.

Ein Antrag aus Halle a. S., der Verein solle die Arbeitslosenunterstützung einführen und den Betrag von 40 Pf. auf 80 Pf. erhöhen, stieß eine ausgedehnte Diskussion hervor. Mehrere Zahlstellen des Vereins haben schon für sich Arbeitslosenunterstützungskassen eingerichtet, wozu 40-60 Pf. Monatsbeitrag extra geleistet werden. Diese Einrichtungen haben sich als existenzfähig bewiesen und sich auch als Mittel zur Vereinfachung des Vereins bewährt. Inzwischen traten selbst Delegirte solcher Zahlstellen dem Antrage entgegen, weil sich herausgestellt habe, daß die Arbeitslosigkeit nicht allwärts im gleichen Maße aufträte. Es würde der Ausbreitung des Vereins hinderlich sein, wenn die sehr nachtheilige Annahme Boden gewände, daß die organisierten Berufscollegen in solchen Orten, wo die Arbeitslosigkeit minder oft in Erscheinung tritt und deshalb solche Einrichtungen noch nicht getroffen sind, für die Berufscollegen an solchen Orten die Arbeitslosenunterstützung aufbringen sollen, wo die Arbeitslosigkeit bereits chronisch ist. Im Uebrigen wurden bei dem „für“ und „gegen“ die Gründe geltend gemacht, welche allgemein bekannt sind. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, zu konstatieren, daß die fürsprecher an Zahl sich wehren und daß Einwände wie „Kirch-Dunker'sche Einrichtungen“ usw. nahezu allgemeinen Widerspruch hervorrufen.

Aus den Ausführungen eines Delegirten aus Hamburg über die Entwicklung der dortigen Arbeitslosenunterstützungskasse wollen wir noch hervorheben, daß zunächst die Beteiligung an der Kasse von dem Willen des einzelnen Mitgliedes abhing. Man bestifteten sich die in festen Stellungen befindlichen Zahlstellenmitglieder nur in geringer Zahl; die in minder festen Stellungen sich befindenden aber nahezu alle. Da schloß die Kasse mit ca. Mk. 1000 Defizit ab. Seitdem die Beteiligung obligatorisch ist, funktioniert die Kasse gut, und daneben auch der Arbeitsnachweis. Die Einrichtung hat eine solche Anziehungskraft, daß selbst solche Mitglieder, die dem Ort ihrer Beschäftigung entsprechend, einer anderen Zahlstelle betreten müßten, sich dagegen sträuben.

Die Gründung einer Zentralunterstützungskasse wurde abgelehnt und beschlossen, es den einzelnen Zahlstellen zu überlassen, für sich solche Kassen einzurichten. Es soll jedoch Statistik über dieselben geführt und diese der nächsten Generalversammlung im Druck vorgelegt werden. Damit ist ausgeprochen, daß die nächste Generalversammlung sich wiederum mit der Frage beschäftigen wird.

Beabsichtigt wurde ferner, bei Todesfällen verheirateter Mitglieder eine Unterstützung an die Hinterbliebenen zu zahlen.

Bei der Statutenberatung kam eine Erhöhung der Beiträge zu stande. Bisher betrug der Beitrag pro Monat 40 Pf. Außerdem mußte mindestens Mk. 1 pro Jahr Extrabeitrag an die Hauptkasse geleistet werden und bei Streiks wurden Sammlungen ausgesprochen. Beabsichtigt wurde, den Monatsbeitrag auf 60 Pf. zu erhöhen und die Sammlungen bei Streiks beizubehalten.

Ein Antrag auf Festsetzung eines Mindestlohnes an einer Maximalarbeitszeit für ganz Deutschland wurde angenommen und beschlossen, daß allwärts dort, wo der Wochenlohn unter Mk. 20 und die tägliche Arbeitszeit mehr als zehn Stunden betragen, bei günstigem Geschäftsgange dahin getrebt werden soll, diese Minimalsätze einzuführen. Streiks können nur von einer Zweidrittel-Majorität beschlossen werden; auf Wunsch einer Zahlstelle, die sich im Streik befindet, muß der Hauptvorstand einen Streikleiter stellen. Die Streikunterstützung darf die Hälfte des Lohnes nicht übersteigen.

Die Reiseunterstützung wurde neu geregelt, so daß das reisende Mitglied pro Kilometer 2 Pf. bekommt; die Unterstützung in den Zahlstellen darf aber Mk. 3 nicht übersteigen und in einem Jahr dürfen von dem einzelnen Mitgliede nicht über Mk. 20 an Reiseunterstützung erhoben werden.

Zur besseren Betreibung der Agitation sollen in den verschiedenen Reichsteilen Agitationskommissionen eingesetzt werden, und zwar in sechzehn Orten je eine.

Das Jahresgehalt des Vorpräsidenten wurde auf Mk. 1600 festgesetzt. Auf Reisen für den Verein werden Mk. 9 Tagesgelde, einschließlich des Lohnes resp. Gehalts und der Fahrt dritter Klasse, gewährt. Die nächste Generalversammlung findet 1899 in Köln a. Rh. statt.

„Musteranstalten.“

Die halle'schen Kollegen erachten es als ihre Pflicht, die Zustände in der lithographischen Kunstanstalt von Wilhelm & Wettinger etwas näher zu beleuchten (diese Firma prangte schon früher unter Musteranstalten), um den Kollegen, welche eventuell ein Engagement nach hier annehmen sollten, die nötige Rücksicht anzuzuschreiben. Unter der Leitung des Herrn Hochhäuser sind die Zustände derart zugespitzt, daß sich wohl kein Kollege, welcher eine menschenwürdige Behandlung gewöhnt ist, auch nur vorübergehend einer solchen Dreisur unterwerfen wird. Genannter Herr, der früher selbst für die Forderungen der Beschäftigten eintrat, sucht jetzt, nachdem er eine bessere Stellung eingenommen hat, auf Kosten seiner Nebenarbeiter seine Position auf alle mögliche Art und Weise zu befestigen. Eine Neuerung des betreffenden ist die, daß neuzutretenden Kollegen ein Buch zum Unterzeichnen vorgelegt wird, welches die Forderung enthält, daß Feiertage nicht bezahlt werden. Die Kündigungskristen sind auch verschieden, je nachdem es der Chef für nötig hält, dauern dieselben 8 oder 14 Tage, oder es wird auch auf Probe gearbeitet. Jeder Schaden, der dem Kollegen beigegeben werden kann, wird vom Lohn gestrichelt. So wurde einem jetzt ausgeleiteten Drucker von seinem 12 Mk. betragenden Wochenlohn 11 Mk. für Papier in Abzug gebracht. Einem Maschinenmeister, dessen Probebrud für gut befunden, wurden trotzdem 2 Mk. und dem betreffenden Umbruder Mk. 3,50 vom Lohn einbehalten. Ferner sind unzweifelgehende Stillschümpfe durch das Personal zu erzielen. Ueberstunden werden ohne Zuschlag bezahlt. Den Lehrlingen werden die Feiertage vom Kostgeld resp. Lohn abgezogen. Des weiteren wird den Kollegen vorgeschrieben, wo sie ihr Besop und Frühlisch zu holen resp. nicht zu holen haben. Der den Weg besorgende Bürsche hat sich 15 Minuten zuvor im Komptoir einzufinden, um Rede und Antwort zu stehen über die Fragen, was er holen soll und wo. Auf die diesbezügliche Frage z. B., daß derselbe das Bier bei Schellenbeck (unserem Vereinswirt) hole, wurde ihm ein anderes Lokal zum Einkauf aufgegeben, widrigenfalls er sofort entlassen sei. Nachdem der Bürsche aber doch zu Sch. gegangen war, erhielt er von

Hochhäuser ein paar tüchtige Ohrfeigen mit den Worten: „So meine Junge, jetzt geh sie denen wieder, die Dich geschäft haben!“ — Die Lithograbbe befindet sich in einem zweifelhafte Zimmer, Größe deselben 2,75-3 Meter hiehn arbeiten 5 Lithographen. Die Tische stehen unmittelbar zusammen und ist zeitweise ein ruhiges Arbeiten unmöglich. Der Raum ist durch eine Bretterwand von einer Privatwohnung getrennt, von wo aus bei einem lauten Geräusch der idyllische Ruf zu vernehmen ist: „Um Gottes Willen seien Sie doch ruhig, meine Kinder wollen schlafen!“ Andererseits ist das Geschrei der Kinder zu hören. — Ein Ankleideraum existiert nicht, männliche wie weibliche Personen gehen sich im Maschinenaal um. Das dieser Zustand die Stillschickel nicht fördern kann, begreift wohl jeder. Ferner ist nur ein Abort vorhanden, welcher jeder Beschäftigung spottet, derselbe ist sehr eng und wird im Jahre höchstens zweimal gereinigt. Alle diese Um- und Zustände haben dazu geführt, daß sämtliche Kollegen ihre Kündigung eingereicht haben.

Korrespondenzen.

Stuttgart. Bei den kürzlich hier in Stuttgart und Leipzig abgehaltenen Versammlungen (hier in Stuttgart referierte Herr Sillier) fühlten sich einige Sprecher bemüht, unser Fernbleiben von der hiesigen Versammlung als Fehlgehit auszuweisen. Wir erwidern hierauf, daß bei der ersten, mit dem Referat Sillers angeknüpften Versammlung — bei welcher der Herr Referent leider nicht erschienen durfte — die Lithographen zahlreicher als die Drucker erschienen waren und zwar in der Hoffnung, mit dem Verbandsvorsitzenden ein Mährchen rufen zu dürfen. Dagegen wurde dann in der eine Woche vor dem eigentlichen Referat Sillers stattgehabten konstituierenden Versammlung der Lithographen über den zum zweiten Mal angefügten Besuch Sillers diskutiert und allgemein hervorgehoben, daß, wenn es der Verbandsvorsitzende nicht der Mühe wert fand, bei brennenden Prinzipienfragen innerhalb dreiviertel Jahren auch nur einmal Stellung dazu zu nehmen und obendrein bei der Spezial für ihn angeknüpften ersten Versammlung einfach durch seine Abwesenheit glänzte, es für durchaus überflüssig anzusehen sei, den aus heftigste entbrannten Streit noch weiter fortzuspinnen. Nachdem sich jedoch — trotz der charakteristischen Bekämpfung von Seiten der Herren Sillier und Genossen — hier in Stuttgart nunmehr die erste Zahlstelle des „Bundes der Lithographen, Chemigraphen und zeichnerischen Reproduzenten“ am 30. Juni durch Abhaltung unserer ersten ordentlichen Generalversammlung entgültig gründete, halten wir es für notwendig, nochmals jene wichtigen Punkte zu streifen, über deren Aufassung bei den Lithographen Deutschlands absolut keine Zweifel herrschen sollten; um so weniger, als eine tendenziöse Verschlebung derselben (wie solche von Sillier und Genossen mit harnackischer Sophistik betrieben und bezweckt wird) zu unrichtiger Beurteilung und unrichtigem Verhalten gegenüber unserer neuen Organisation führen muß. Wir kommen dabei zuerst wieder auf die berüchtigte „Berliner Lohnskala“ zurück, denn sie war es, welche bekanntlich den Stein der „Sonnerbestrebung“ ins Rollen brachte. Wenn wir nun auch ganz davon abgesehen, daß Herr Sillier über ein halbes Jahr gebraucht, um die lebenden Motive zu solcher Lohnskala schriftlich oder mündlich zu begründen, so finden wir doch die offenbar so mühsam zusammengestoppelten und zum Teil bloß nachgerebeten Gründe und Redefertigungen Sillers um so fadenheimgier, sobald wir dieselben etwas genauer betrachten. In Nr. 27 der „Graph. Presse“ schreibt nämlich Herr Sillier: „Die Lohnskala kann sich nur nach den vorhandenen Verhältnissen richten.“ — Dieser Satz ist jedoch nur bedingt richtig und zwar insofern, als sich allerdings bei einer Lohnbewegung die nun einmal vorhandenen Verhältnisse nicht mit einem Mal geradezu umdrehen lassen; dagegen ist aber andererseits der Zweck der Lohnbewegung verfehlt, wenn in Berlin für Lithographen ein Mindestlohn gefordert wurde, welcher für die Mehrzahl der größeren Geschäfte Ver-

waren neben ihrem eigenen Genie die Quellen, aus denen unsere Künstler schöpften. Das Deutschland um 1500 hatte große Porträtisten aufzuweisen, von denen wir nur die unmittelbaren Meister von Dürer und Holbein, Wohlgemuth und Hans Sebalden den Älteren, hier nennen wollen. Aber auch in deren Arbeiten finden wir schon die zwei wesentlichsten Elemente, durch welche die Kunst jener Epoche sich auszeichnete: den Realismus und das Gefühl. Nur selten weisen ihre Bilder ideale Schönheit, klassische Linien auf, aber die strengen Studien, die großartige Auffassungsgabe der Meister, welche sie befähigte, die Typen und Massen genau zu charakterisieren, setzen ihre Werke an die Spitze der Meisterwerke aller Zeiten und Länder. —

Man merkt es den Bildern des jüngeren Dürer an, daß ihr Schöpfer die Menschen und Dinge wiedergab, wie er sie sah und fühlte, nicht aber nach klassischen Vorbildern. Selbst die schönen weiblichen Gestalten seiner Heiligen sind streng realistische Porträts schöner deutscher Mädchen der damaligen Zeit. Aber das, was seine Einbildung bewegen zurückwies, gewann Kraft und Gestalt durch das Gefühl, durch den unerschöpflichen Reichtum seines Geistes. Kam auch die realistische Darstellung teilweise von den flämischen Künstlern, die zwei Generationen hindurch die Erziehung der

deutschen Künstler leiteten, so war andererseits das mystische Gefühl ein Attribut echt germanischer Kunst.

Ohne die beiden großen Maler weiter wie als Porträtisten hier zu besprechen, können wir doch zwei von ihren religiösen Bildern anführen, welche deutlich das Interesse ihrer Schöpfer für die sozialen Strömungen jener Zeit beweisen. In der Kirche zu Freiburg im Breisgau befindet sich das wenig bekannte Bild von Holbein „Die Anbetung der Weisen“. Die Könige der Erde beten den Neugeborenen an; aber diese Könige sind nicht allein. Im Vordergrund des Bildes kniet ein in Lumpen gekleideter Bettler, und gewiß hat Holbein diesen Bettler so gesehen, wie er ihn malte, um damit zu zeigen, daß die Religion auch den Armen nicht ausschließen darf. Aehnlich mag auch der Gedanke Dürers gewesen sein, als er auf seinem berühmten Dreifaltigkeitsbilde (1511) im Museum zu Wien an der Seite der Kaiser und Großen einen Landmann setzte, gekleidet wie zur Erntzeit und mit seinen Werkzeugen ausgerüstet. Waren die Bilder, die aus dem Winkel der beiden Künstler hervorgingen, auch nicht von klassischer Schönheit, so hatten sie doch den Vorzug, wahr zu sein und zum Nachdenken anzuregen.

Mehr als bei allen anderen Malern der Re-

nassance spielt bei Dürer das Selbstporträt eine Rolle.

Im Jahre 1484, im Alter von dreizehn Jahren, zeichnete Dürer zum ersten Mal sein eigenes Bild und zwar mit außerordentlichem Erfolg. Ein Straßensjunge mit langen Haaren, ernst und mit dem Auge des Genies in die Welt blickend. Der Mann von dreißig Jahren zeigt sich uns auf einem anderen Selbstporträt en face; eines der prächtigsten Bilder der Münchener Sammlung, in der man so genutzte Stunden zubringt.

Dürer war selbst einer der schönsten Männer seiner Zeit. Die langen lockigen Haare umrahmten einen prächtigen Kopf, dessen Anblick zugleich Bewunderung als auch Unbehagen hervorruft. Was ist aber die Ursache dieses Unbehagens? Ein beunruhigender Doppelsinn: Ist das das Selbstporträt des Künstlers oder ein Bild des Jesus von Nazareth? Das eine sowohl als das andere und beide zugleich. Dürer hatte, wie Taufing anführt, seine Aehnlichkeit mit dem traditionellen Christusbilde wohl bemerkt, und indem er seinen eigenen Kopf zum Modell benützte, so einen verschönerten Christus-typus geschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

